

Anna Morandini

1.

Sie fragen, als ob das Leben ein Rätsel wäre, das man lösen könnte. Der Sinn des Lebens ist zu leben. Wir sind in die Welt geworfen, es gibt keine alternative Geschichte.

Agnes Heller im Interview mit Tobias Haberl: Der Sinn des Lebens ist zu leben. Süddeutsche Zeitung Magazin, Heft 04/2014

Ein gutes Sudoku-Rätsel am Ende des Sportteils der abonnierten Regionalzeitung. Knifflig, aber lösbar. Anders als bei Sudoku-Rätseln mit der Aufschrift „leicht“, reicht es hier eindeutig nicht mehr, halbkonzentriert die wenigen fehlenden Zahlen einzutragen, während man sich über den Fernseher mit dem neuesten „Tatort“ über die tiefsten Abgründe der deutschen Gesellschaft informiert. Nein, man muss sich vielmehr mit seiner ganzen Aufmerksamkeit dem Problem widmen und mit System der Lösung näherkommen. Doch wenn man dies tut, dann bleibt das Rätsel lösbar. Außer man begeht einen Fehler.

Kann man sich das Leben als dergleichen vorstellen? Ein Rätsel, das darauf wartet, gelöst zu werden? Ein Rätsel, das man folglich aber auch *lösen kann*? Fragen wie diese begleiten die Philosophie und ihre Akteure seit ihrem Anbeginn. Zudem sind dies wohl *die* Gedankengänge schlechthin, die der Durchschnittsbürger mit Philosophie verbindet.

Wenn man sich in die Materie hineinversetzt und trotzdem die Bildsprache beibehält, gleicht das Leben viel eher noch als einem (Sudoku-)Rätsel einem großen Brettspiel. „Monopoly“, „DKD“ oder gar „Das Spiel des Lebens“? Nein, das Spiel unseres Gedankenkonstrukts scheint seine eigenen Charakteristika und Tücken zu haben. Es ist ein Spiel mit der Welt als Spielbrett und uns Menschen als Spielfiguren. Doch was das Spiel auszeichnet, ist dass uns weder Spielregeln noch Spielziel bekannt sind – ein großes Rätsel.

Dies führte im Laufe der Menschheitsgeschichte und führt auch heute noch zu einigen nahezu skurrilen Kuriositäten. Denn da wir es nicht *wissen*, müssen wir uns unser eigenes Bild schaffen. Wir können nur *glauben*. Da uns als Baby nicht von der Hebamme ein Buch mit den „Spielregeln des Lebens“ (Untertitel: „Geheimtipps für den Gewinn des Spiels und die Lösung des Rätsels“) gemeinsam mit der ersten Windel ausgehändigt wird, werden wir ohne Anhaltspunkte auf das Spielbrett geschickt.

Wir werden gänzlich ohne Gebrauchsanweisung oder Beipackzettel in die Welt entlassen, müssen das Rätsel also alleine lösen. Zum Glück haben wir Mitspieler auf dem Feld, die uns langsam in die Regeln des Spiels einführen können. Regeln? Unsere Mitspieler sind schon länger im Spiel und haben daher sicher schon einige Erfahrungen gesammelt. Doch nach allem, was wir *wissen* – genau genommen können wir uns nicht sicher sein, aber wir müssen es wohl annehmen – haben auch sie bei ihrer Geburt keinen Leitfaden zum Spiel erhalten. Obwohl sie uns also – wie wir zumindest bei Eltern und nahen Verwandten getrost annehmen können – helfen wollen, indem sie uns mit den Regeln des Spiels vertraut machen, geben sie uns doch nicht die Spielregeln, von denen sie *wissen*, dass sie die einzig wahren sind, mit auf den Weg, sondern jene, von denen sie *glauben*, dass es die richtigen sind. Und wenn doch viele Menschen nach den gleichen Regeln leben, dann heißt das nicht, dass dies die einzig richtigen, vorherbestimmten – gar gottgegebenen – Regeln sind, sondern schlicht, dass sich die Spielfiguren auf sie geeinigt haben. Wie auf die Erklärung der Menschenrechte oder nationalstaatliche Verfassungen, aber eben auch auf ein Zusammenleben unter den Regeln des Nationalsozialismus oder Kommunismus.

Doch wenn uns schon die Regeln unbekannt sind, was sagt das dann über das Spiel? Kann man das Rätsel lösen? Kann man das Brettspiel gewinnen? Wenn wir bei unserem Gedankenexperiment des Brettspieles bleiben, dann müssen wir feststellen, dass wir als Spielfiguren auf dem Spielbrett eines Spiels festsitzen, von dem wir weder die Regeln noch das Ziel kennen.

Fast alle bekannten Philosophen haben sich mit diesem Thema auseinandergesetzt, ganz zu schweigen von den zahllosen Alltagsphilosophen, die durch die Wirren des Spielbretts getaumelt sind. Nicht zufällig blicken uns in der Buchhandlung so viele Ratgeber entgegen, die alle ein gelungenes Leben versprechen. Doch was genau ist das, ein gelungenes Leben? Wenn wir das Spiel gewinnen wollen, dann müssen wir das Ziel kennen. Das Ziel des Spiels – der Sinn des Lebens. Wozu sind wir auf der Erde und was sollen wir folglich mit unserer kostbaren Lebenszeit anfangen? Was muss ich tun, um an meinem Lebensabend auf ein *sinnvoll geführtes Leben* zurückblicken zu können?

Um unser eigenes Leben *sinnvoll* zu führen, scheint uns eine Antwort auf die Frage des Sinns des menschlichen Daseins auf Erden unabdingbar. Wäre der Sinn des menschlichen Daseins alle Kühe zu schützen, wären Kühe wohl die bestgeschütztsten Lebewesen. Ein weltfremdes Beispiel, aber es unterstreicht die eigentliche Aussage: Würden wir den Sinn des menschlichen Daseins kennen, dann würden wir alles in unserer Macht Stehende unternehmen, um diesem gerecht zu werden. Nur können wir über den Sinn des Lebens nur spekulieren und gleichen somit Exemplaren jener bemitleidenswerten Fischgattung, die in einem kleinen Aquarium ständig im Kreis schwimmen, aber trotzdem orientierungslos sind, da ihr Erinnerungsvermögen nicht über drei Sekunden hinausreicht.

Wir sind gefangen in einem Spiel ohne klaren Regeln und eindeutigem Ziel - wie alle anderen Lebewesen wohl auch. Doch Bienen scheinen beispielsweise geschäftig ihrem Treiben nachzugehen, bis zum Ende ihres kurzen Daseins, und sich an dieser Situation nicht stören (dies können wir zumindest auf Grund der Erkenntnisse der Wissenschaft annehmen), da sie ihnen vielleicht auch gar nicht bewusst ist. Der Mensch hingegen setzt sich mit dieser Situation kritisch auseinander, jeder für sich insgeheim wohl doch in der Hoffnung, die Lösung des Rätsels zu entdecken. Natürlich, wenn Menschen in Hunger oder Armut leben, treten andere Sorgen in den Vordergrund, genauso wie wir selbst an einem gemütlichen Abend mit Freunden uns wohl selten innerlich mit dem Sinn des Lebens beschäftigen – aber an einigen Abenden, in der Dunkelheit und Stille des Augenblicks sind wir uns der Tiefe des Rätsels wohl bewusst und ziehen unsere eigenen Schlüsse.

Kann dieser philosophische Essay nun also gar keine Aufschlüsse über den Sinn des Lebens liefern? Anspruch ist, es zumindest zu versuchen. Beginnen wir mit einer wissenschaftlichen Herangehensweise: ein biologischer Baustein zum Sinn des Lebens ist der Fortbestand der eigenen Rasse. Dazu passend zählen viele Menschen eigene Kinder zu den Garanten eines *erfüllten Lebens*. Doch weiter noch, zählen wir als Gesellschaft Kinder zu unserem wichtigsten Gut und schützen wie fördern sie auch dementsprechend: Kinder und Familien erhalten Förderungen, Ermäßigungen und viele Möglichkeiten, und nicht zuletzt werden Kinder beispielsweise im Straßenverkehr bevorzugt – wann immer sie im Spiel sind, ist besondere Vorsicht geboten.

Doch der Fortbestand der eigenen Rasse hat noch viel weiterführende Aspekte - wollen wir unseren Nachkommen doch nicht nur den Fortbestand sichern, sondern ihnen auch ein gutes Leben ermöglichen. Sich beispielsweise in autoritären Systemen für Demokratie einzusetzen – gerade wenn keine Aussicht auf schnellen Erfolg besteht -, heißt immer auch zu versuchen, der nächsten Generation ein besseres Leben zu ermöglichen. Gerade Frauen in Europa dienen hier als Beispiel, da sie vorangegangenen Generationen an Kämpferinnen viel zu verdanken haben. In diesem Sinne können wir den Einsatz für Meinungsfreiheit und andere Menschenrechte als Einsatz für die nächste Generation, also als im (zumindest) biologischen Kontext des Lebenssinns *sinnvolle* Beschäftigung ansehen. Doch genauso *sinnvoll* sind dann Tätigkeiten im Bereich der Wissenschaft – man denke an die Entwicklung von Behandlungsmethoden für Krebs -, im Bereich der Bildung wie beispielsweise Lehrer, oder auch im Bereich des Naturschutzes. Gerade letzterer wird in den nächsten Jahren eine große Rolle spielen. Wollen wir unseren Nachkommen nicht einfach ein Leben, sondern ein gutes Leben ermöglichen, dann müssen wir früher oder später auch hinterfragen, ob wir es verantworten können, ihnen schlimmstenfalls keine lebenswerte, artenreiche Welt, sondern eine ressourcenarme mit Atommüll zu hinterlassen.

Insofern ist der biologische Ansatz ein ganz schön philosophischer. Und er deckt sich auch mit unserer Alltagsphilosophie: nicht umsonst hegen die allermeisten Menschen einen Kinderwunsch, nicht umsonst erfreuen sich gerade die „*sinnvollen*“ Berufe Lehrer und Mediziner einer großen Beliebtheit und nicht umsonst geben viele als Lebensziel an, etwas Bleibendes auf Erden zu hinterlassen, also etwas, das auch noch der nächsten Generation erhalten bleibt.

Als Sinn des Lebens wird oft auch genannt, Menschen zu helfen oder Menschen Gutes zu tun. Gerade dies drückt wie kaum etwas anderes unser Unbehagen mit der Situation des Spiels ohne klar definiertes Ziel und vorgegebene Regeln aus – und auch, dass wir uns dessen sehr wohl bewusst sind. Denn ohne eindeutig anerkanntes Ziel fühlen wir uns ein wenig verloren in einer Welt der Möglichkeiten. Und wenn man Menschen Gutes tut, dann erhält man sofort – also noch vor Ende des Spiels – positives Feedback. Wir *wissen* es nicht, aber für den Fall, dass es am Ende des Spiels doch eine Punkteabrechnung geben sollte, tut es zudem gut, ein paar Gutpunkte „am Konto“ mitzubringen, zumal man zusätzlich oftmals noch während des Spieles eine Belohnung erhält.

Die Frage des Ziels wirft somit natürlich auch die Frage des Spielmakers auf. Wenn es ein Ziel gibt, wer entscheidet dann, ob man es erreicht hat? Gibt es den einen großen Spielmaker, der die Regeln kennt, über das Spiel Überblick behält und am Ende Abrechnung hält?

Je mehr wir uns mit dem Gedankenexperiment beschäftigen, desto mehr müssen wir feststellen, dass es ein Spiel mit vielen Unbekannten ist. Und während wir uns auf die Suche nach dem Sinn des Lebens machen, ist es doch gar nicht gesagt, dass es diesen gibt. Der Sinn als „heiliger Gral“ des Lebens.

Aber warum gehen wir überhaupt davon aus, dass das Leben einen Sinn hat? Wenn wir wieder das Spielbrett betrachten, drängt sich eine Antwort auf: Wir wollen nicht Teil eines Spiels sein, das keine Regeln und kein Ziel besitzt. Hoffen wir doch das Ziel zu gewinnen, „den Test zu bestehen“ und ohne Ziel gibt es wohl weder Sieg noch Urkunde. Daher klammern wir uns an den Strohalm, der da heißt „Sinn des Lebens“.

Wir können nicht *wissen*, dass unser Spiel ein Ziel hat, da wir nicht einmal die Regeln mit Sicherheit kennen, aber wir können es *glauben*, ja wir *müssen* es fast *glauben*, da uns die Alternative so furchtbar trostlos erscheint. Zu sagen – wie es Agnes Heller im Interview mit Tobias Haberl macht - „der Sinn des Lebens ist zu leben“, scheint nobel, doch ist dies keine Antwort, mit der wir uns einfach so zufrieden geben können.

Wenn der einzige Sinn des Lebens zu leben wäre, dann könnte jeder leben wie er wollte und hätte doch den Sinn des Lebens erfüllt. Und zu glauben, der Initiator von sinnlosen Massenmorden Adolf Hitler, der Nobelpreisträger Albert Einstein und wir selbst hätten ein gleichermaßen *sinnvolles* Leben

geführt – da wir alle gelebt haben und dies doch der Sinn des Lebens ist –, widerstrebt uns als kritisch denkende Wesen zutiefst. Mehr noch, wenn man einem Kind ein Spiel ohne Regeln und ohne Ziel vorsetzt, wird es wenig Freude daran entwickeln. Genauso geht es uns: wir benötigen einen Halt, an dem wir uns festklammern können, einen Punkt, auf den wir zulaufen können. Und wenn uns kein Spielmacher durch die Hebamme Spielregeln und Spielziel *wissen* lässt, dann müssen wir selbst etwas finden, an das wir *glauben* können. Und wenn der Sinn des menschlichen Lebens nur wäre zu leben, dann hätte jeder für sich seine eigenen Ziele – sei es die Schaffung einer schönen Villa, die Erziehung zweier glücklicher Kinder oder die Entdeckung eines Heilmittels gegen Krebs. Und so haben wir natürlich keine andere Wahl, oder wie Agnes Heller sagt „es gibt keine alternative Geschichte“, denn wir sind nun mal hier auf unserem Spielbrett der Welt und können den vielleicht existenten Spielmacher nicht um Regeln bitten (wir können strenggenommen schon, aber eine von allen akzeptierte Antwort hat wohl noch niemand erhalten), aber wir können uns zumindest ein eigenes Ziel vor Augen halten.

Wenn wir zu unserem kniffligen Sudoku-Rätsel zurückkehren und es auf unsere Suche nach dem Sinn des Lebens beziehen, hieße das, wir könnten das Rätsel lösen. Aber - viel wichtiger - es hieße auch, dass es zum Rätsel nur eine Lösung gäbe. Es hieße weiter, dass nicht alle das Rätsel lösen könnten, sondern nur konzentrierte, gute Spieler. Und es hieße auch, dass man, wenn man einmal einen Fehler beginge – einmal im Leben falsch abbiegt, die falsche Entscheidung trifft – nicht ans Ziel gelangen würde. Natürlich kann man in einem Sudoku, wenn man mit Bleistift schreibt, Fehler korrigieren. Doch was, wenn man mit Kugelschreiber schreibt?

Sich das Leben als Sudoku-Rätsel vorzustellen, bringt also einige Hürden mit sich, die uns auf der Suche nach der Erreichung des Lebenssinnes wohl zur Verzweiflung treiben würden. Besser schon ist die Vorstellung eines Brettspiels, doch zeigt sie uns einzig und allein, wie wenig wir *wissen* und wie viel wir daher *glauben* und *vermuten* müssen. Natürlich können wir uns unseren eigenen Lebenssinn suchen, doch das große „Rätsel“ werden wir – so frustrierend es uns in jenen stillen Nachtstunden erscheint – zu unseren Lebzeiten nicht lösen. Und wer weiß, sollte der große Spielmacher am Ende des Spiels doch auf uns warten oder wir sonst auf diese oder jene Weise post mortem quasi über den Sinn des Lebens stolpern, hilft uns das für dieses Leben herzlichst wenig. Da beißt sich die Katze sprichwörtlich in den Schwanz.